

Josias Fr. Christian
Löffler,
geb. am 18. Jan. 1752,
gest. am 4. Febr. 1816.

herausgegeben von Th. Hell.

10. Mittwoch, am 4. Februar 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Tutti Frutti. Aus den Papieren des Verstorbenen. *De mortuis nil nisi bene.* (Zur Beherzigung für alle Recensenten.) Dritter Band. 280 S. Vierter Band. 280 S. Fünfter Band. 308 S. — Gegen Nachdruck in Württemberg privilegirt. Stuttgart, Hallberger'sche Verlaghandlung. 1834. 8.

Beurtheilt von Leopold Schefer.

Nichts ist besser als die Wahrheit, für das Publikum und den Autor, auch für den Recensenten. Also „nil nisi bene“ heiße: Nichts als die Wahrheit! Alle Kritiken machen nie ein Buch gut, wenn es schlecht ist, und keins schlecht, wenn es gut ist. Neben der Kritik lebt noch die öffentliche Meinung von Jahrhunderten und Jahrtausenden, und selbst der Kritiker Wolff hat doch den Vater Homer nicht zerrissen, denn über allen Nachweisungen von Lappen der Zeiten und Flickereien der Geister steht die große innere Einheit der Welt, die Homer mit seiner Singschule besungen; Homer ist ein Ganzes, und die höhere, richtigere Meinung der Menschen hat Recht. Auch der Verstorbene hat in wenigen Jahren seinen Weg gemacht, wahrhaftig, ohne Hebel und Stützen, Trommeln und Posaunen der Recensenten; denn sie kamen meist *post festum* — nach dem Lesen seiner Arbeiten — und wenn sie ihn noch so gelobt, das Publikum hätte sie nicht weniger gelesen, und wenn sie dieselben noch so tadelten, es würde sie nichts desto mehr lesen, denn sie haben einen gewissen *goût*, einen Geschmack nach der Wahrheit, eine Richtung nach dem öffentlichen Leben der Deutschen, welche alles Volk eben begehrt! Es wäre allerdings, selbst für die höchsten Personen, ein wichtiger *incedenter* Einblick: zu sehen, was die Menschheit in ihrem Innern sieht! Was ihrem Geiste noch dasteht, was ihm still im Innern verschwunden ist, oder nur noch als blaßes, aufgegebenes Nebel-Phantom sich verzieht. Denn unsere jetzige innere Welt wird in Jahrhunderten die äußere Welt, Weltgestalt und Weltgeschichte seyn. Was nun die gegenwärtigen Gedanken schon wegdenken oder herdenken — und die Gedanken, als zollfrei, schonen Nichts und Niemand — davon spricht auch der Verfasser von T. F. so Manches auf eine gar angenehme Weise aus. Er irrt vielfach, denn das geschieht Jedem; er ist vielfach befangen, denn das ist Jeder in seinem hergebrachten Stande und angeerbten Leben; aber er ist ziemlich frei von sich und fähig, in anderen Umgebungen ein ganz Anderer zu seyn; er bringt so Man-

ches vor das Volk, worüber so Manche völlig schweigen. Da nun diese letzten drei Bände *Tutti Frutti* gewiß von vielen Tausenden gelesen werden, indes Viele auch nur davon hören, so stehe hier nur eine kleine Verständigung darüber.

Unrecht, ja geradezu gesagt, Sünde aber glaube ich zu thun, wenn ich nicht ein Wort über den in der Vorrede wieder angeregten neuen Christus sage. Ich erlaube mir, das wie ein Blasphem klingende, aber redliche Wort: Ich bin mit dem alten Christus zufrieden! Ich wünsche und hoffe bloß die getreue, vollständige Ein- und Ausführung seiner rein verstandenen Lehre, seiner Sittenlehre, als des schönsten Beweises des göttlichsten Glaubens an Gott. Die erste, noch an dem Heidenthum mythologirende und hierarchisirende Ansicht von Christus hat den Römischen Glauben in die Welt eingeführt. Die gute Saat eben desselben aber hat wieder eine andere, höhere, reinere Ansicht von dem Lehrer ausgebildet. Ich weiß es, ich habe sehr angesehene Männer gesprochen — sie können die Fleischtöpfe Aegyptens nicht vergessen! nicht die griechische Selbstgeltung, die Schönheit, die Kunst, selbst die schönen Phrynen und Aspasiens nicht vergessen, nicht aufgeben! Sie wünschen eine neue, große Mythologie der Natur, weil sie ihre Kindheit nicht vergessen können! Aber wer mit dem Streben nach der reinsten Sittlichkeit, mit dem Erforschen der Wahrheit, mit der Schönheit der ihn umleuchtenden Natur nicht zufrieden ist — was soll dem eben wohl ein neuer Christus bringen? — Die Einheit der Welt liegt für den Menschen in seinem getreuen, reinen Wesen, das ihn allein, wie ein Kind, mit ihr verbindet. Und sey auch dem, wie ihm wolle, so steht das Menschengeschlecht doch erst an der Ueberwindung des fünften Verbotes: Der Mensch soll niemals und aus keiner Ursache einem Menschen des Lebens berauben. Wie viel tausend Jahre sind also wahrscheinlich noch erst bis zu dem zehnten Verbot! Und von diesem wie weit — bis zu der Bergpredigt! — Also eine kleine Geduld! Ihr Vorgeeilten, oder doch Voreiligen. Freilich ist es leichter, das Leben zu denken als es zu wirken. Das aber ist die Sache! Es gibt jetzt zu viel Müßige, Harrende — aus anderen Gründen.

Eine für die gegenwärtige Constellation nicht gleichgiltige Stelle aus der Vorrede ist nicht unnützlich hier auszuheben. Der Verf. ist gar nicht der Meinung, daß einzelne Personen nie mit Satyre angegriffen werden dürften. Sobald es nicht aus bloßer gemeiner Nachsicht oder auf eine indecente Art geschieht, sehe ich nicht ein, welches Prærogativ die